

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 46

Artikel: Rundgang durch eine Leinwandfabrik
Autor: A.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

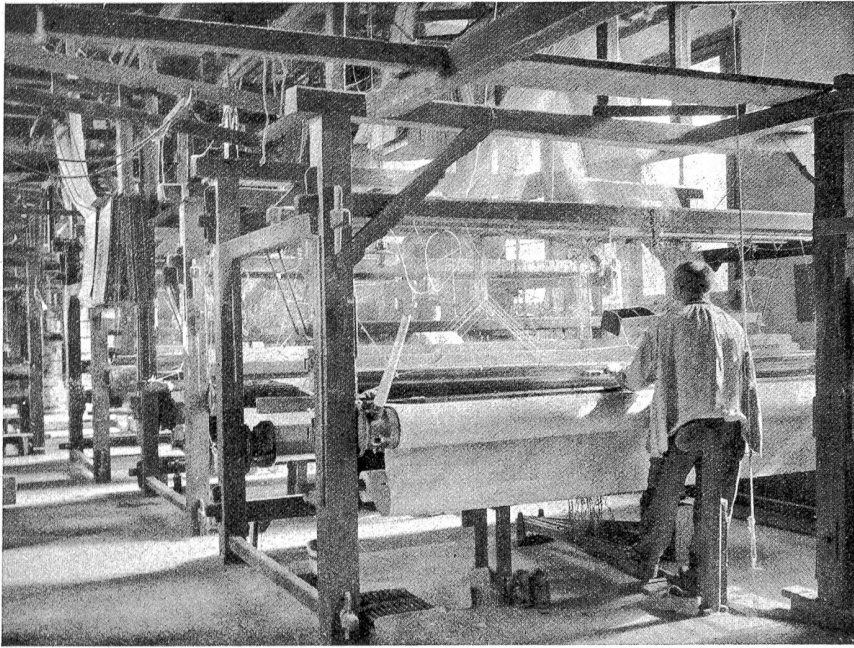
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Handwebstuhl aus dem 18. Jahrhundert.
(Eriswiler Filiale der Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

drinne. D'Duge is zwar weder guldig, no grünen gsi, sondern ganz merkwürdig schifergrau, aber glänzt hei si äbe — glänzt und glachtet!

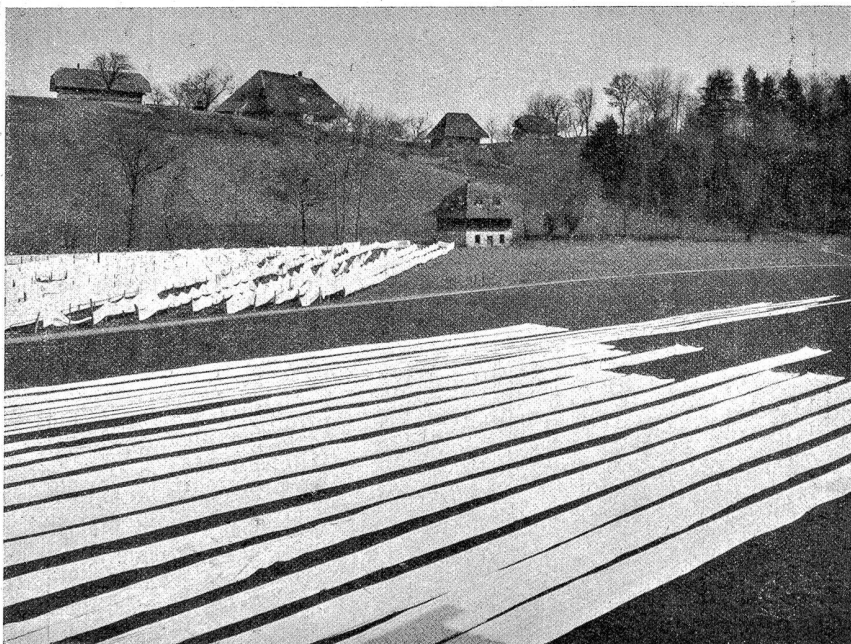
Wahrhaftig, me hätti chönne meine, der Lopi heig ob syr neuen Etdeckung d'Maschine vergässe. Emel acht Tag lang hei di verwünschte Rottesfäur ufgehört, und d'Lüt hei sedh gfragt, was es gä heigi. Me het enand ufem Heiwäg gseit: „Dem Herr Häbsguet is Surren isch verheit. Gott Lob und Dank!“ Und no einisch acht Tag isch es still blibe, wil der Herr Lopi ohni ne Schuß abz'gä sedh a sjs neue Zil zueche gschliche het. Nume geng übere Zuun luegen und der Suet lüpfe, isch uf d'Längi dumm. Set me sedh öppe nid vo Jahre här kennt? — Also hne! Er isch nid läh aho, het aber grad gespürt: da chumen i nümme los. Das isch jiz öppis für ds Härz. Da wird der Papa nütmech dörfe säge. Und no gäb er daheim es Wort verlore het, isch ihm der Papa drüber cho, warum er so wenig meh fahrt, und het sy stilli Freud gha dranne.

„Aber wart nume, Papa, jiz wirsch de gseh, daß me mit Hirni und Reder cha ds Glüd erfahre. Du muesch kapituliere.“ So het der Lopi dänkt, und wo's ne dunkt het, me dörfi's wage, isch er zur Zumpfer Hortense gangen und het se-n-yglade, mit ihm uf sym Surriburri über Land z'fahre. Wenn men us Lengland umechunt, sötti me Sinn ha für Sport und Wagnis.

Aber d'Zumpfer Hortense lachtet nischalt us ihrne schöne grauen Duge, und ihri Stimm tönt wie ds Sämeschla vo Steine, wo si antwortet: „Uf Euer Baggermaschine? Hindenuff, wie-n-es gstoless Bratis und dā

der Einkauf von Gold- und Silberwaren, von Möbeln. Wir werden uns also an die Fabrikate halten, die sich durch jahrzehnte-, ja durch jahrhundertelange Reellität ihren guten Ruf im In- und Ausland erworben haben. Die Berner-Leinwand gehört zu diesen Fabrikaten. Sie hat ihre Hauptsitze in Burgdorf, Bern, Worb, Langnau und Langenthal und genießt schon seit mehr als 100 Jahren einen internationalen Ruf. Ihre Erzeugnisse tragen alle Merkmale einwandfreier Qualität. Ein Rundgang durch eine bernische Leinwandfabrik bietet wertvolle Einblicke und Erkenntnisse, ganz besonders für Frauen. Wollen Sie mich auf einem solchen Rundgang begleiten? Wir treten, von einem freundlichen Führer begleitet, über die Brücke des klaren, tiefen Kanals in den Fabrihof bei Schmid & Cie., Burgdorf. Wie oft geht man an einer Fabrik vorbei, sieht die Arbeiter und Arbeiterinnen ein- und ausströmen, hört wohl von weitem die Maschinen klappern und kann sich doch keine Vorstellung machen vom rastlos tätigen Betriebe da drinnen, von den Bureaus, den Maschinensälen, den Rohstofflagern und den Stapeln der fertigen Waren. Und tritt man ein, so kommt uns das alles fast beängstigend zum Bewußtsein. Welche Ordnung und Exaktheit muß da herrschen, daß alles ineinander greift, alles seinen glatten Weg nimmt, nirgends Störungen entstehen!

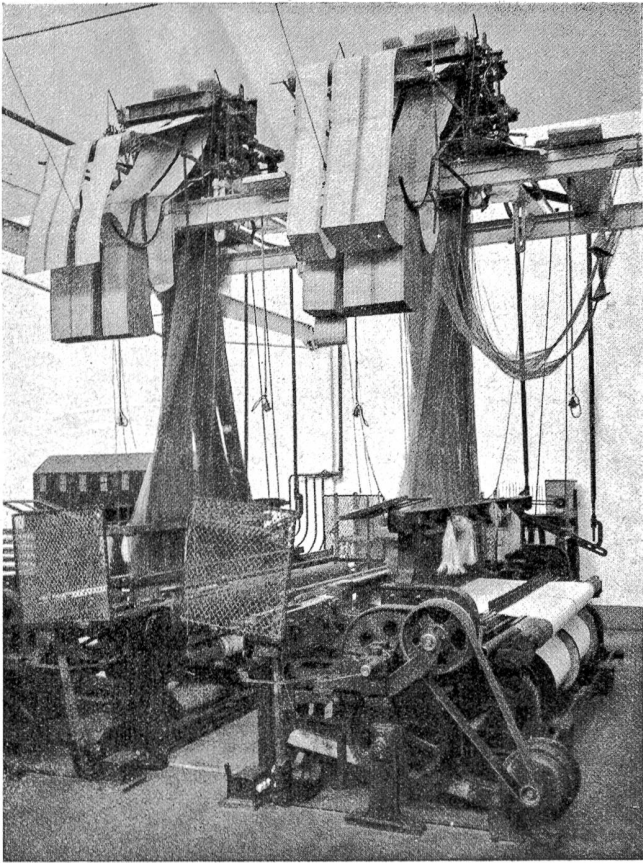
Wir kommen zuerst in das Rohstofflager. Da liegen die hohen Stapel des kühlen Gespinnstes, der starke, charakteristische Leinengeruch entströmt ihnen. Bis fast zur Decke füllen sie den Raum, Arbeit verheißend für viele Hände, viele Wochen. Wo kommen sie her? Die Schweiz selbst ist kein Produktionsland für Gespinnstpflanzen; Belgien, Nordfrankreich, England und Rußland beliefern den Markt, und in Irland und Belgien befinden sich die großen Garnspinnereien. Von dort kommen also die schweren Garnpakete. Von jeder Sendung werden Proben gemacht. Schon hier beginnt also eine wichtige Qualitätsfrage. Das Garn muß langfaserig sein. Es kommt aber vor, daß auch Abfallgarn gesponnen wird, das aus kurzen Fasern besteht und naturgemäß qualitativ weit unter dem andern steht. Diese Quali-



Emmentalische Wiesenbleiche. (Geissbühler, Lützelflüh.)

Gewebe keineswegs, ob es aus gutem oder schlechten Garn gewoben ist, das zeigt sich erst bei der Wäsche. Es ist also lange nicht alles, was man unter Reinleinen kauft, auch einwandfreie Leinwand. Berner-Leinwand freilich bereitet uns keine derartigen Enttäuschungen. Man weiß von ihr, daß sie beim Waschen eher dichter und brettiger wird, — manche Wäscherin beschwert sich über das „gftabelige“ Zeug, — aber das ist der beste Beweis für ihre gute Qualität.

V



Moderner Damast-Webstuhl.
(Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

läuft da von oben herab auf den aufgespannten Zettell! Schier unmöglich scheint es, daß sie alle den richtigen Weg finden. Aber wie lebendige Robolde schießen bald diese, bald jene hinauf, hinab. Wer dirigiert sie? Eine wunderbar ersommene Mechanik des genialen Erfinders Jacquard. Ihm ist es gelungen, die vom Künstler entworfenen Muster in die Maschine zu diktieren, daß sie in feinem Relief im dichten Gewebe erscheinen. Hier könnte man sich stundenlang verweilen und dem Spiel der Fäden zuschauen und wenn irgendwo, so ist hier die Fabrikarbeit nicht eintönig. —

Die fertigen Gewebe kommen dann noch in die Tuchpuderei und in die Wäscherei oder Bleicherei. Jedes Stück wird sehr sorgfältig geprüft und nach Webfehlern abgesehen, und erst nach dieser Kontrolle können die Tuchstücke ihren Weg ins Detailgeschäft und von da zum Kunden antreten. Was man dem Käufer ganz besonders immer wieder empfehlen sollte, ist das: Verlangt nicht allzustark gebleichte Ware! Jeder Bleichprozeß, und sei er auch nach dem besten, unschädlichsten Verfahren vorgenommen, ist eben doch schon eine kleine Abnutzung. Die Wäsche hält fast um so viel länger, als der natürliche Bleichprozeß bei der Hauswäsche dauert. Also lieber zuerst die leicht gelblich gefärbte Wäsche, — sie ist ja keineswegs unschön — und dafür größere Haltbarkeit!

Haben wir nun unsern Rundgang beendet und mit Staunen und Bewunderung einen Einblick in die Fabrikation der Leinwand gewonnen, so bleibt uns nur zu wünschen, daß unser schönes, bernisches Gewebe immer und bei allen Käuferinnen die Achtung erfährt, die ihm gebührt. Und wenn mit den weißen Rollen Freude und Glück in die Häuser einkehrt, dann möge auch der Segen der Arbeit in die Fabriken zurückfließen und bewirken, daß diese schöne Berner Industrie uns in ihrer heutigen Blüte erhalten bleibt!

A. V.

Der Herr Regimentsmedikus.

Aus Schillers Dokortagen. (Zum 175. Geburtstag, 10. November.)

Von Max Karl Böttcher.

Da stand gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf dem „Kleinen Graben“ in Stuttgart, der damals unweit der Stadtmauer lag, ein bescheidenes Haus. Es gehörte dem Professor Haug, aber dieser hatte es an eine Offizierswitwe weiter verm